

Sylvia Mitschke

Die textilen Reste von der Varusschlacht

Kurzer Überblick

Die Geschichte ist hinlänglich bekannt: Im Herbst des Jahres 9 n. Chr. erlitten die römischen Legionen unter Publius Quinctilius Varus eine vernichtende Niederlage gegen die von dem Cheruskerfürsten Arminius angeführten Germanen. Ebenso umstritten wie die strategische Bedeutung der Schlacht ist ihre Verortung. Vermutet werden verschiedene Plätze in Ostwestfalen, Norddeutschland und in den Niederlanden. Neuere Forschungen machen jedoch wahrscheinlich, dass sich zumindest eine Gefechtssetappe auf offenem Feld in Kalkriese im Osnabrücker Land abgespielt hat (Rost 2009). So konnten etwa die Untersuchungen der dort archäologisch geborgenen Knochen und Knochendeponierungen plausibel machen, dass die aufgefundenen Tiere und Menschen erst nachdem Weichteile, Muskel- und Sehnenverbindungen völlig vergangen waren in Gruben zusammengetragen wurden. Dieser Befund deckt sich mit der schriftlichen Überlieferung (Tacitus, Ann. I 61-62), in der Germanicus sechs Jahre später in einer Aktion im Rahmen seines Germanienfeldzugs die verbliebenen menschlichen Überreste bestatten ließ. Auch die an den Knochen festgestellte Verwitterung lässt sich

nach Einschätzung des Archäozoologen Hans-Peter Uerpmann damit in Einklang bringen (Rost et al. 2007, 112).

Die genaue Betrachtung der Fundzusammensetzung und -verteilung lieferte außerdem den Nachweis von Leichenfledderei nach Beendigung des Kampfgeschehens (Rost und Wilbers-Rost 2007). Offenbar wurden die Toten direkt vor Ort von den germanischen Plünderern beraubt, was u.a. die überwiegend kleinteiligen Metallreste mit erkennbaren Spuren von Zerstörung belegen (Wilbers-Rost 2008, 347). Was nach Plünderung und jahrelanger freier Bewitterung übrig blieb, bildet den Bestand an erhaltenen archäologischen Zeugnissen. Im Zuge des EU-Projekts „Clothing & Identities. New perspectives on textiles in the Roman Empire (DressID)“ konnten nun die wenigen verbliebenen textilen Reste von der Varusschlacht untersucht werden. Es handelt sich dabei um vier Fragmente, die mehr oder minder zufällig durch den Kontakt mit eisen- und kupferhaltigen Metallen bewahrt wurden (vgl. Tabel 1).

Objekt	Fundstelle	Fund Nr.	Abb. Nr.	Fadenkonstruktion	Flächenkonstruktion
Fadenbündel	13/8/50	17072/ 17073	1	z/s-zweifach, Ø 0,8 – 1 mm	-
Beschlagfragment	13/8/105, Schnitt 1	16	2	z-einfach, Ø 0,4 – 0,6 mm	Leinwand, 10 – 12 Fd./ cm
Beschlagfragment	13/8/105, Schnitt 1	21	3	z-einfach, Ø 0,4 – 0,6 mm	Leinwand, Dichte nicht feststellbar
Münze mit textiler Umhüllung	13/8/50	21430	4	z-einfach, Ø 0,6 – 0,8 mm	Leinwand, 18 – 21 Fd./ cm

Tabel 1: Übersicht zu den textilen Resten von der Varusschlacht

Die Textilfunde

Infolge stattfindender Wechselwirkungen kam es zu einer chemischen Verbindung zwischen Metall und Textil, in deren Folge die mit Eisen kombinierten Elemente nahezu vollständig durch Korrosion ersetzt und auf diese Weise im Prinzip abgeformt wurden. Kupferionen haben zudem eine toxische Wirkung, die die Entstehung von mikrobiellem Befall verhindern und so maßgeblich zur Erhaltung der organischen Substanz beitragen konnte, so geschehen im Falle des untersuchten Fadenbündels (Tabel 1). Die Geschwindigkeit der Reaktion ist dabei zunächst von der Art der verbundenen Materialien abhängig; so korrodiert beispielsweise Eisen prompter als Kupfer. Beeinflussende Faktoren in diesem Zusammenhang sind außerdem pH-Wert, Temperatur, Bodenart sowie die Anwesenheit etwaiger Farb- oder Schadstoffe (Fischer 1997, 18). Eine Beurteilung, wie schnell die Prozesse im Bereich der beiden Fundstellen in Kalkriese abgelaufen sind, ist aufgrund der vielen Unbekannten allerdings schwierig.

Als verwendete Rohstoffe konnten vermittels der durchgeführten optischen Analysen an allen Funden Bastfasern, also die aus dem Stängel verschiedener Pflanzen, wie etwa Flachs, bestimmt werden. Der hohe Feinheitsgrad von 10 bis 15 µm und der – so weit erkennbar – vollständige Grad des Aufschlusses



Abb. 1. Fadenbündel. Anhaftend finden sich Spuren von sowohl Eisen- als auch Kupferkorrosion.

© REM, Mannheim.

der Einzelfasern sprechen tatsächlich für Leinen. Es kann somit ferner davon ausgegangen werden, dass das die Funde umgebende Erdreich hinsichtlich seines pH-Werts eher im alkalischen Bereich lag, der für die Erhaltung cellulosischer, nicht aber proteinischer Materialien, wie etwa Wolle, förderlicher ist. Die Bastfasern waren allesamt in z-Richtung zu Garnen versponnen (Tabel 1). In dem Fall des erhaltenen Bündels aus sechs kurzen Einzelfäden waren diese noch mal in s-Richtung miteinander verzwirrt. Daran festgestellte Spuren mechanischer Abnut-

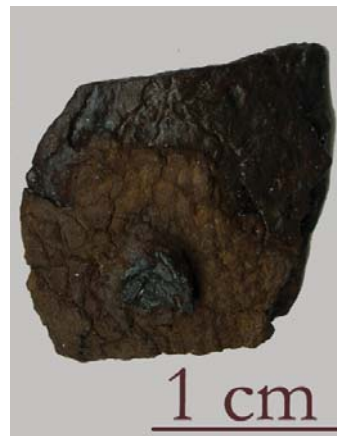


Abb. 2. Beschlagfragment mit anhaftenden textilen Resten unter und um einen vorhandenen Niet.

© REM, Mannheim.



Abb. 3. Beschlagfragment mit anhaftenden textilen Resten unter und um zwei vorhandene Niete.

© REM, Mannheim.



Abb. 4. Münze mit textiler Umhüllung. Oben links wird ein Stück der Metalloberfläche sichtbar.

© REM, Mannheim.

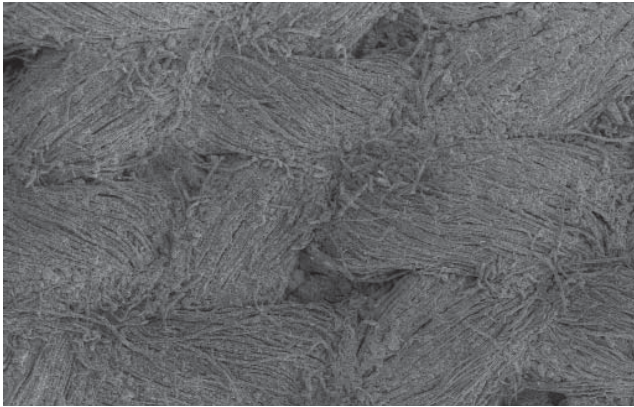


Abb. 5. Rasterelektronische Aufnahme der Gewebeerfläche der textilmüllten Münze. Erkennbar werden Spuren mechanischen Abriebs.
© CEZA, Mannheim.

zung können als Indiz dafür gewertet werden, dass die offenbar zur Erhöhung der Festigkeit bewusst zu einem Verband zusammengeführten Zwirne ehemals etwas gehalten oder getragen haben. Anhaftende Korrosionsreste sowohl von Eisen als auch Kupfer zeugen von dem Kontakt des Fadenbündels mit einem Metallgegenstand (Abb. 1).

Die übrigen Reste waren webtechnisch zu textilen Flächen in ausgewogener Leinwandbindung weiterverarbeitet worden (Tabel 1). Zunächst fanden sich an zwei Beschlagfragmenten unter und in der Umgebung von Befestigungsnieten Reste von zum Teil mehrlagigen Textilgeweben mittlerer Qualität (Abb. 2, 3). Ihre Lage zeigt an, dass Metall und Textilien auch im Gebrauch mit dem unidentifizierten, beschlagenen Gegenstand fest verbunden waren, der Beschlag also ehemals mit Stoff kaschiert war. Möglicherweise handelt es sich daher um einen Schutzüberzug eines Rüstungsbestandteils o.ä. Von besonders guter Erhaltung erschien eine nahezu vollständig in ein Gewebe eingeschlagene Münze. Lediglich auf einer Seite wurden randlich einige Millimeter des eingeschlagenen Metallkörpers sichtbar (Abb. 4). Verzüge im Fadenverlauf deuteten darauf hin, dass der relativ feine Stoff stramm um den Gegenstand gezogen und in diesem Zustand ehemals, z.B. über eine nicht erhaltene Naht, fixiert gewesen sein muss. Als erkennbare Verdickung markierte sich an einer Seite des Gewebes eine über eine zweibindige Kette verstärkte Webekante.

Im Rasterelektronenmikroskop erkennbar wurden um die 10 µm feine, aber stark verkürzte Faserbruchstücke, was auch hier auf einen fortgeschrittenen Abbau des textilen Rohstoffs schließen ließ. Deutlich wurden auch die oberflächlich am Gewebe anhaf-

tende Verschmutzung und Spuren mechanischen Abriebs, die möglicherweise vom Tragen der umhüllten Münze in der Art eines Amuletts o.ä. herrühren oder aber von einem vorherigen Gebrauch des Gewebes (Abb. 5).

Der Münztyp ist bisher unbestimmt, bei schräger Beleuchtung hebt sich jedoch ein rundliches bis spiralförmiges, leicht aus der Mitte verschobenes Oberflächenprofil ab, das auch beim Röntgen als heller Bereich erkennbar wird (Abb. 6). Dort wird auch deutlich, dass der Rand des umhüllten Metallgegenstands nicht rund ist, sondern einen eher unregelmäßigen Verlauf zeigt. Bei dem verwendeten Metall ist anhand optischer Kriterien von Eisen als Rohstoff auszugehen, wengleich auch zwischen den Bindungspunkten immer wieder kupfergrüne Korrosionsprodukte sichtbar werden. Eventuell könnte eine EDX-Untersuchung (Energiedispersive Röntgenspektroskopie) des am Rand freiliegenden Metalls zur Klärung des Materials beitragen.

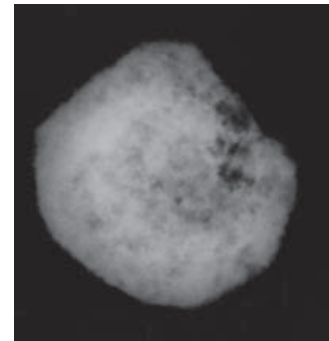


Abb. 6. Röntgenaufnahme der textilmüllten Münze. Innerhalb der unregelmäßigen Kontur setzt sich hell ein rundliches bis spiralförmiges Oberflächenprofil ab.
© Peter Will, REM, Mannheim.

Zusammenfassung

Gegenüber der enormen Größe des Schlachtfelds in Kalkriese von ca. 30 km² nehmen sich die von dort überlieferten Stoffe mit einer Fläche von etwa 15 cm² plus ein paar Fädchen außerordentlich bescheiden aus – zumal, wenn man sich allein die Zahl der im Kampf besiegten römischen Legionen samt Hilfstruppen und Tross zu vergegenwärtigen versucht. Möglicherweise lässt sich daher für die Textilien ein ähnliches Schicksal wie auch für die Metallfunde vermuten. Es kann davon ausgegangen werden, dass zum Beispiel auch die in großer Menge vorhandene textile (Schutz-)Kleidung, Feldzeichen, Transportbehältnisse, Sanitätsausrüstungen und vielleicht sogar Zelte – soweit noch irgend verwendbar – eine begehrte Kriegsbeute darstellten. Bereits im Zusammenhang mit den späteren Übergriffen der Germanen auf römisches Gebiet jenseits des Rheins konnte nachgewiesen werden, dass Textilien außerdem auch zur Verpackung geraubter Metallgegenstände verwendet



wurden (vgl. Beobachtungen am Hortfund von Neupotz/3. Jahrhundert n. Chr. bei: Mitschke 2006). Folgt man im Weiteren der schriftlichen Überlieferung, kann als wahrscheinlich gelten, dass die dann noch auf dem verwaisten Kampfplatz zurückgelassenen Textilien bei der Ankunft des Germanicus überwiegend bereits in den biologischen Kreislauf eingegliedert waren.

Insgesamt vermögen die untersuchten textilen Reste von der Varusschlacht damit nur ein kleines Schlaglicht auf die Gesamtmenge an Textilien zu werfen, die einmal vorhanden gewesen sein muss. Gerade deswegen sind sie aber auch sehr bedeutsam.

Danksagung

Mein ausdrücklicher Dank geht an Susanne Wilbers-Rost für die Erlaubnis, die Stücke publizieren zu dürfen, außerdem danke ich an dieser Stelle Susan Möller-Wiering für den freundlichen Anstoß dazu.

Literatur

Fischer, A. (1997) *Reste von organischen Materialien an Bodenfunden aus Metall. Identifizierung und Erhaltung für die archäologische Forschung*. Dipl. Arbeit Institut für Museumskunde an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste. Stuttgart.

Mitschke, S. (2006) Untersuchung der textilen Reste. In: Historisches Museum der Pfalz (Hrsg.), **Geraubt und im Rhein versunken**. *Der Barbarenschatz*. 182. Speyer.

Rost, A. (2009) Schlachtfelder in der archäologischen Überlieferung – die Fallstudie Kalkriese. *Archäologie in Deutschland* 25: 34-37.

Rost, A. und Wilbers-Rost, S. (2007) Überlieferungsprobleme von Schlachtfeldern – das Beispiel „Kalkriese“. *Local land & soil news* Nr. 20/ 21: 11-13.

Wilbers-Rost, S., Uerpmann, H.-P., Uerpmann, M., Großkopf, B. und Tolksdorf-Lienemann, E. (2007) Kalkriese 3. Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese. Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen. *Römisch-Germanische Forschungen* 65. Mainz.

Wilbers-Rost, S. (2008) Kalkriese – Überlieferungsbedingungen für Militärausrüstung auf einem römisch-germanischen Schlachtfeld. In: A. Abegg-Wigg, A. Rau (Hrsg.) Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum. *Schriftenreihe des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungssreihe Band 4*, 345-353. Neumünster.